

Auf Zeit können wir nur hoffen

Von Scribble

Kapitel 2:

Irgendwann musste sie halb eingenickt sein, schief in einem Stuhl sitzend. Hannah schreckte hoch, als jemand ihre Schulter berührte, sie spürte ihr Herz schon rasen ehe sie überhaupt realisierte wem sie ins Gesicht sah. Es war ein Arzt, und sie spürte, wie die Angst sich um ihren Körper wand, wie sie sich um sie schnürte, das Atmen schwer machte und Druck auf den ganzen Körper ausübte, sodass sie das Gefühl hatte, gleich zu Platzen.

„Ist sie ...?“

Hannahs Stimme brach weg, ehe sie den Satz beenden konnte. Sie presste sich die Hand auf den Mund.

„Sie ist am Leben, aber ihr Zustand ist kritisch. Während der Operation kam es zu Komplikationen, genau genommen mehreren Blutungen und sie schien Anzeichen einer preakuten Abstoßung zu zeigen, so weit ich informiert bin. Glücklicherweise ist dies nicht der Fall, die Transplantation konnte erfolgreich durchgeführt werden, doch wirkliche Prognosen über ihre Chancen können derzeit nicht getroffen werden. Es tut mir Leid, Ihnen nichts genaueres sagen zu können. Es bleibt nur zu hoffen, dass das Spenderherz noch nicht zu spät kam. Wir werden bald mehr wissen. Sie liegt auf der Intensivstation und wird wohl die nächsten Stunden nicht aufwachen. Vielleicht möchten Sie vorerst nach Hause gehen und sich ausruhen ...?“

Hannah rieb sich über die Augen.

„Nichts in der Welt würde mich dazu bringen zu gehen bevor ich gesehen habe, wie sich ihre Brust hebt und senkt.“

Der Arzt nickte. „Ich verstehe. Ich werde einer Schwester sagen, dass sie Ihnen Bescheid geben soll, sobald Sie zu ihr können. Wir tun unser Bestes, um ihr ein neues Leben zu ermöglichen.“

Hannah nickte, unfähig, zu fühlen. Sie war sich nicht sicher, was sie davon halten sollte. Sie war zu müde. Ihre Augen brannten und ihr Schädel schmerzte. Pia lebte, aber sie war nicht außer Gefahr. Der Horror hatte noch längst kein Ende, und wirklich glauben würde Hannah es erst dann, wenn sie endlich wieder bei ihr war. Wie lange, war die Frage. Wie lange würde sie noch mit Pia zusammen sein können?

Hannah wankte zum Tisch zurück, verschränkte die Arme darauf und legte den Kopf auf dieses provisorische Kissen. Tränen rannen ihr lautlos über die Wangen, kein Ton kam über ihre Lippen, sie zitterte nicht, gar nichts. Hannah war am Ende. Nervlich und körperlich. Wie musste es erst Pia gehen?

Unruhe, Angst und immer wieder das Erwachen nach kurzen Perioden, in denen sie auf ihren Armen oder im Sitzen eingedöst war. Das Hochschrecken bedeutete meist,

dass sie noch müder war als zuvor, noch etwas genervter, noch etwas ängstlicher, noch etwas hoffnungsloser, noch etwas desorientierter. Die Welt bestand nur noch aus diesem Raum hier, in dem sie gefangen war. Hannah hatte das Gefühl es würde niemals enden. Als wäre sie für immer hier gefangen.

Sie war unfähig irgendetwas zu tun. Sie konnte nicht mehr schreiben, sie konnte nur noch vor sich hin dämmern, oder starrte einfach vor sich hin.

Doch irgendwann dämmerte es draußen am Fenster, irgendwann ging diese Nacht zu Ende, und irgendwann kam die Schwester, legte ihr mit einem sanften Lächeln eine Hand auf den Arm und nickte ihr zu. „Sie können jetzt zu ihr.“

Schlaftrunken stemmte Hannah sich auf die Beine, so schnell es ging folgte sie der Schwester durch die Gänge, hörte die Schritte auf dem Linoleum überdeutlich, und ansonsten nahm sie kaum etwas wahr, außer der Tatsache, dass die Neonröhren an den Decken ihr zu hell waren, nachdem sie bis eben in die Dämmerung geschaut hatte. Wie lange, konnte sie nicht sagen. Sie hatte einfach dagesessen, leer, und nach draußen gesehen. Jetzt war sie schon unterwegs. Plötzlich stand sie vor dieser Tür. Sie würde Pia sehen. Sie würde sie sehen können.

Etwas Leben kam in sie. Ihre Mundwinkel zuckten. Es fühlte sich falsch an.

„Ich muss Sie bitten einen Mundschutz zu tragen, Handschuhe und einen sterilen Kittel, bevor Sie zu ihr gehen, um die Ansteckungsgefahr zu minimieren.“ Mechanisch tat sie, wie ihr geheißen, streifte sich all das Zeug über und wurde zunehmend wacher.

Als würden sich im beschlagenen Spiegel langsam wieder Umrisse formen.

„Bitte, ich muss sie sehen“, hörte sie sich flehen, und die Schwester deutete auf die Tür.

„Niemand hält Sie auf.“

Es schmerzte sie noch mehr, als sie erwartete hätte, Pia so schwächling und blass dort liegen zu sehen. Hannah konnte den Blick nicht von ihr wenden als sie die Tür hinter sich schloss. Wie Pia in den hellen Laken fast unterging, so wirkte, als würde sie sich jeden Moment darin auflösen. Als hielten nur die zahlreichen Schläuche sie noch hier, was ... sie ja gewissermaßen auch taten, selbst wenn Hannah im Leben nicht gewusst hätte, wofür jeder Schlauch stand, außer vielleicht bei denen der Beatmungsmaschine.

Kurz verharrte sie dort reglos, als würde Pia verschwinden, sobald sie näher an sie herantrat, als würde sie vom leisesten Windhauch davon geweht werden. Dann ertrug Hannah den Abstand nicht länger und stürzte zu ihr.

„Pia ...“, flüsterte sie. „Oh, Pia ...“

Wann waren ihr schon wieder Tränen in die Augen getreten? Hastig wischte sie sie weg, sie konnte es nicht gebrauchen, dass ihre Sicht verschwamm. Sie wollte sich jeden verdammten Millimeter von Pias abgezehrten, blassen, eingefallenen, wunderschönen Gesicht einprägen und nie wieder vergessen.

Pia versuchte ein schwaches Lächeln, doch ihre Augen waren von Müdigkeit wie umnebelt. Es wirkte als sei sie mitten in der Nacht davon aufgewacht, dass Hannah einmal wieder aus dem Bett gefallen war, und sobald diese zurück ins Bett geklettert war und sich an sie geschmiegt hatte, würde auch Pia zurück in den Schlaf gleiten.

Was völlig in Ordnung war, so lange sie nur wieder aufwachte.

Vorsichtig, als würde sie sie ganz einfach zerbrechen können, wenn sie zu grob mit ihr umsprang, schob Hannah ihre Hand unter Pias und schloss ihre Finger um die Haut, die nicht von einer Kanüle bedeckt war.

Hannah konnte nicht anders, als zu strahlen. Es tat ihr weh, weil sie ihr das alles gerne

erspart hätte, weil Pia all die Schmerzen nicht verdiente, aber sie lebte. Ihre Brust hob und senkte sich. Und da klopfte ein gesundes Herz.

„Jetzt wird alles gut, ich verspreche es dir. Du packst das, okay? In der Broschüre stand, dass wir in drei Monaten in den Urlaub fahren können. Dir ist schon klar, dass ich mir das nicht nehmen lassen werde?“

Hannah lächelte, während ihr noch immer Tränen über die Wangen kullerten. Irgendwie war es doch eine Erleichterung. Sie zu sehen, ihre Hand zu halten, ihr kalte, schmale Hand mit der Kanüle darin, auch durch die Handschuhe. Sie hätte ihr so gerne einen sanften Kuss auf die Hand gehaucht, aber das war natürlich nur ein Wunschtraum.

Hannah blieb eine Weile bei ihr, sah sie an, hielt ihre Hand weiter fest. Pia döste recht schnell wieder ein, und dann lag sie ganz friedlich da, während Hannah sich dabei ertappte, ständig auf ihren Brustkorb zu schauen, als könne sie jederzeit einfach aufhören zu atmen und wirklich fort sein, sich irgendwo hoch über den Wolken verlieren und sie hier allein zurück lassen.

Schließlich kam die Schwester zurück und bat sie zugehen, gerade anfangs waren stundenlange Besuche schlichtweg nicht möglich, das Infektionsrisiko musste so gering wie möglich gehalten werden.

„Außerdem wird es Ihnen guttun, sich auszuruhen. Sie sollten sich dringend hinlegen.“ Und so ungern Hannah das zugab, die Schwester hatte Recht. Sie brachte niemandem etwas, wenn sie am Ende ihrer Kräfte war, und selbst wenn etwas mit Pia sein würde ... helfen würde sie ja doch nicht können.

„Ich komme später wieder.“

Die Schwester nickte nur, und räusperte sich, als Hannah sehnsüchtig auf die Tür sah, statt sich in Bewegung zu setzen. Diese wusste dass es besser war, ihr Verstand wusste es. Doch für ihr Herz war es das einzig Richtige, Pias Bett nicht mehr zu verlassen bis sie es gemeinsam tun konnten.

Dennoch seufzte Hannah tief und setzte sich in Bewegung, ließ die Station hinter sich, und ertappte sich selbst bei einem stillen Gebet.

Bitte, Gott. Wenn du da irgendwo bist. Lass sie noch atmen, wenn ich wiederkomme. Das ist deine Chance, eine Gläubige zurückzugewinnen. Lass sie am Leben und ich steig bei der Kirche wieder ein.